

# *Triumph des Herzens*

SEGNEN UND ZUM  
SEGEN WERDEN

*PDF - Familie Mariens*

*17. Jg (I) 2009*

*Nr. 93*

# An Gottes Segen ist alles gelegen!

*So heißt es von jeher ganz richtig im gläubigen Volksmund.*

*Deshalb möchten wir, liebe Freunde, die erste Ausgabe des „Triumph des Herzens“ im Jahr 2009 mit diesem überaus wichtigen, doch leider oft unterschätzten und etwas vergessenen Thema beginnen. Mögen die vielfältigen Beispiele Euch, liebe Leser, ermutigen, am Ende die Zeitschrift mit dem Wunsch zu schließen: „Ich will mehr den Segen erbitten, selbst mehr segnen und zu einem Segen werden.“ Denn darin besteht ja letztlich unser aller Berufung!*

## Das auserwählte Volk

Von Gott, der Quelle alles Guten, geht unerschöpflich immer neuer Segen aus. Schon im ersten Kapitel der Hl. Schrift, dem Schöpfungsbericht, lesen wir, wie Gottes Segen von Anfang an auf allem Geschaffenen ruhte, damit es lebe und sich entfalte. So segnete Jahwe Sein Abbild, die ersten Menschen, und trug ihnen auf, fruchtbar zu sein, sich zu vermehren und die Erde zu bevölkern (Gen 1,28). Auch nach dem Sündenfall bewahrte Gott der Menschheit Seinen Segen, den Noach mit seiner Familie und den Tieren in der Arche nicht nur als Rettung vor der Sintflut, sondern auch als Neubeginn der Lebensgemeinschaft mit Gott im Bundeszeichen des Regenbogens erfuhr (Gen 7-9).

Abraham, dem Stammvater des auserwählten Volkes, gab Gott dann das großartige Versprechen: „Ich will dir Segen schenken in

Fülle und deine Nachkommen zahlreich machen wie die Sterne am Himmel und den Sand am Meeresstrand“ (Gen 22,17).

Diese Verheißung verwirklichte sich in Abrahams Sohn Isaak, dessen Sohn Jakob und den zwölf Stämmen Israels. Von Generation zu Generation wurde der Segen Gottes gepriesen und bei kleinen und großen Wendepunkten des Lebens weitergegeben, wie z. B. bei Begrüßung und Abschied, bei der Geburt eines Kindes, bei der Hochzeit oder auf dem Sterbebett.

Ob Patriarchen, Priester, Könige oder Propheten, sie alle waren sich bewusst: Rettung der Getreuen, Schutz gegen die Feinde, Gesundheit, Reichtum, Besitz, Wohlergehen, Entfaltung, Fruchtbarkeit für Land und Herden, dies alles hängt von Gottes Segen ab, den sie in „Seinem Namen“ und ihrer Berufung entsprechend vermittelten.

## Jesus, die Quelle aller Gnade

Als dann „die Zeit erfüllt war“, wie Paulus schreibt, „sandte Gott seinen Sohn“ (Gal 4,4), also nicht mehr nur reiche Segensgaben, sondern den Geber selbst. Dazu erwählte Er Sich Maria, die Gnadenvolle, die als lebendiger Tabernakel

dem Haus Israel und allen Völkern „Jesus, die gebenedeite Frucht ihres Leibes“ brachte, den Ausspender allen Segens!

Als Heiland ging Er segnend über diese Welt, „legte jedem Kranken die Hände auf und heilte

alle. Von vielen führen auch Dämonen aus“ (Lk 4,40-41). Seine göttlichen Segensworte wirkten Verzeihung, Versöhnung und Trost; sie stifteten Einheit und jenen vollkommenen Frieden, jenes „Schalom“, für das der Erlöser auf Kalvaria Sein Leben hingab.

Unvergesslich musste für die Apostel dann der Moment gewesen sein, als der Auferstandene sie auf dem Ölberg ein letztes Mal mit erhobener Rechten segnete, ehe Er in den Himmel auffuhr! Dieser Abschiedssegens des geliebten Meisters blieb wie ein Vermächtnis auf ihnen ruhen, auf der jungen Kirche, die nun zur Trägerin und Verwalterin der Gnaden und des Segens Christi wurde, zu jener geistigen Mutter, die ihren gläubigen Kindern alles gibt.

Aber erst nach Pfingsten gingen die Apostel, gestärkt im Hl. Geist und gehorsam dem Sendungsauftrag Jesu, als Gesegnete hinaus in alle Welt. In Seinem Namen wurden sie nun selbst zu Segnenden und Bringern der Heilsgaben Gottes. Dabei erinnerten sie sich bestimmt oft des Versprechens Jesu: „Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf der Erde. Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt“ (Mt 28,18.20). Denn seit jener Abendstunde vor der Passion, als Jesus das Segens und Dankgebet sprach und Brot und Wein in Seinen Leib und Sein Blut wandelte, bleibt der Herr, die Segensfülle, für immer in der Hl. Eucharistie, im Tabernakel bei uns.

## *Im Zeichen des Kreuzes*

Seitdem Jesus Menschheit und Schöpfung durch Seinen blutigen Liebestod am Kreuz erlöst hat, strömen uns aus Seinem durchbohrten Herzen alles Heil und aller Segen zu. Für jeden Christen ist deshalb das Kreuz kein Schandpfahl, an dem ein Verbrecher starb, sondern ein für alle Mal das mächtige Zeichen des Sieges über alles Böse, jenes christliche Zeichen, in dem jeder Segen gegeben und empfangen wird. So bekreuzigen wir uns z. B. sichtbar zu Beginn und am Schluss des Hl. Messopfers, bei dem ja unblutig das Kreuzesopfer von Kalvaria gegenwärtig wird. Dankbar dürfen wir uns jedes Mal, wenn wir das Kreuzzeichen machen, der geistigen Wirklichkeit bewusst werden, dass uns in diesem Augenblick die Erlösergnade

wie ein Wasserfall überströmt. Bereits der hl. Kirchenvater Johannes Chrysostomus (344-407) empfahl: „Geh nie aus dem Haus, ohne das Zeichen des Kreuzes zu machen ... Weißt du nicht, was das Kreuz getan hat? Es hat den Tod überwunden, die Sünde zerstört, die Hölle geleert, den Satan entthront, die Welt auferweckt.“

Ähnlich predigte rund 1500 Jahre später der hl. Landpfarrer Johannes Maria Vianney (1786-1859): „Für den Teufel ist das Kreuzzeichen etwas Schreckliches, denn wir entkommen ihm ja durch das Kreuz ... Mit großer Ehrfurcht müssen wir deshalb das Kreuzzeichen machen. Alles erinnert uns an das Kreuz. Sogar wir selbst sind in Form eines Kreuzes geschaffen.“

## *Jeder darf segnen!*

Wie schön, dass Segnen kein Privileg von wenigen ist. Im Gegenteil! Jeder darf und soll segnen. Und doch hat Jesus zuallererst den Aposteln Seinen Segen anvertraut. So weiß man

aus dem Leben des hl. Papstes Pius X. (1835-1914), dass seine Generalaudienzen von Beginn seines Pontifikates an überfüllt waren. Rasch hatte es sich nämlich im Vatikan und in aller Welt

herumgesprochen, dass auf den Papstsegen hin Wunder geschahen. Er aber sagte stets demütig: „Das ist die Macht der Schlüsselgewalt.“

So flehte z. B. ein irisches Mädchen mit schweren Kopfwunden seine Mutter an: „Wenn du mich nach Rom zum Heiligen Vater bringst, werde ich gesund, denn wenn Jesus den Aposteln die Macht verlieh, Wunder zu wirken, wird Er sie umso mehr Seinem Stellvertreter auf Erden geben.“ Als Pius X. der kleinen Irin tatsächlich bei einer Audienz in Rom segnend die Hände auf den Kopf legte, rief das Mädchen laut: „Ich bin gesund!“ Daraufhin entfernte ihr die Mutter den Kopfverband und stellte mit fassungslosem Staunen fest: Alle Wunden waren verschwunden! Doch nicht nur Audienzbesucher erfuhren wunderbare Hilfe. Der Segen Pius' X. wirkte auch in die Ferne. Besonders in seinen letzten Lebensjahren trafen aus aller Welt so zahlreiche Bitten um den Apostolischen Segen ein, dass sie zu „einer wahren Überbürdung“ des Staatssekretariates führten, wie Kardinal Canali bezeugte.

In seinem Todesjahr 1914 erhielt der Heilige

Vater z. B. einen Brief aus dem Waisenhaus des St. Josefklosters Belgaum in Südindien. Darin baten ihn die Erstkommunionkinder des Heimes um die Heilung ihrer seit 15 Jahren unheilbar magenkranken Oberin. Drei Wochen später traf ein Telegramm aus Rom ein: „Heiliger Vater spendet gern erbetenen Apostolischen Segen! Kard. Merry del Val.“ Als die Oberin das las, fasste sie Vertrauen, stand auf und verlangte erstmals seit über zwölf Jahren feste Nahrung, und mit neuer Kraft konnte sie schon bald wieder ihre Aufgaben übernehmen.

Auch wenn der Papst und mit ihm Bischöfe und Priester die Fülle des Segens vermitteln, verstand Clara Fey (1815-1894), die Gründerin der „Schwestern vom armen Kinde Jesus“ gut, dass Gott auch durch Kindeshand segnen kann. Deshalb besuchte sie bis ins hohe Alter täglich kurz vor Mittag die Waisenkinder im Haus, nahm eines der schwierigen oder zurückgebliebenen Kleinen auf den Arm, machte mit der Kinderhand bei sich ein Kreuzlein auf Stirn, Mund und Brust und sagte dabei: „Das ist der Segen des Jesuskindes!“

## *Urbi et Orbi*

Vom Mittelbalkon des Petersdomes erteilt der Heilige Vater an Weihnachten und Ostern, sowie direkt nach seiner Wahl, als Bischof von Rom und Oberhirt der Weltkirche den traditionellen und besonders feierlichen Segen „Urbi et Orbi“, „der Stadt Rom und dem Erdkreis“, der seit 1995 nicht nur auf dem Petersplatz und über Radio und Fernsehen, sondern sogar über das Internet gültig empfangen werden kann. Auch am ersten Weihnachtsfeiertag 2008, nachdem Papst Benedikt XVI. den Völkern in 64 Sprachen

eine gnadenreiche Weihnacht gewünscht hatte, spendete er den mit einem vollkommenen Ablass verbundenen Segen Urbi et Orbi, der in 70 Länder übertragen wurde.

Den wohl berührendsten und für viele unvergesslichen Segen Urbi et Orbi erteilte Papst Johannes Paul II. zu Ostern 2005 mit letzter Kraft und aufgrund eines Luftröhrenschnittes ohne Worte - wie als väterlichen Abschiedsgruß des Hirten an seine Herde.

## *Gnadenauswirkungen*

Gott belässt oft die Auswirkungen eines Segens ganz im Verborgenen: neue Kraft für Kranke, um Leiden tragen zu können; Mut, einen ersten Schritt zur Versöhnung zu tun; Hilfe, die Armen Seelen zuteil wird; oder ganz einfach Schutz für ein Kind, das aus dem Haus geht. Manchmal aber wird die große Macht eines Segens auch sichtbar, um unseren Glauben zu stärken.

So war es z. B. für eine Pilgergruppe aus Bologna, die im Mai 1932 P. Pio in San Giovanni Rotondo besuchte. Es ereignete sich, dass diese

Wallfahrer plötzlich nicht mehr weitergehen konnten, da eine riesige Menge schwarzer Raupen ihren Weg blockierte. Einheimische klärten sie über das seltsame Phänomen auf: „Ganz nahe dem Kloster hatten Raupen ein Mandelbaumwäldchen dermaßen befallen, dass die Ernte bedroht war. Verzweifelt eilten die armen Besitzer zu P. Pio, der auf den Vorplatz hinausging und dort die Mandelbäume mit einem großen Kreuzzeichen segnete. Sofort zogen die Raupen ab.“

## *Allen ein Segen sein*

Vielleicht fühlen sich nur wenige dazu berufen, wie Mutter Teresa zu den Ärmsten der Armen zu gehen, und es wird wohl kaum einer von uns einen Orden der Nächstenliebe gründen wie sie. Doch wir alle können uns durch Mutter Teresa und andere Heilige ermutigen lassen, an dem Ort, wo Gott uns hingestellt hat, ein Segen zu werden durch unsere Gottverbundenheit und unsere tätige barmherzige Liebe.

Ein leuchtendes Beispiel dafür ist der hl. Johannes Maria Vianney, der über 41 Jahre nicht nur für seine 230-Seelen-Gemeinde Ars, sondern für Zehntausende und schließlich sogar für die ganze Weltkirche ein wahrer Segen wurde. Nicht ohne Grund schrie darum einmal ein Dämon wütend aus einer Besessenen: „Würde es in Frankreich drei solche wie Dich geben, wäre meine Sache hier verloren!“

In den letzten Jahren des Pontifikates Papst Johannes Pauls II. wurde immer sichtbarer, dass gerade Kranke und Sterbende wunderbare Segensvermittler für andere sein können, wenn sie ihre Leiden mit Jesus vereint bis zuletzt aufopfern. Diese Wirklichkeit sehen wir auch bei den folgenden zwei Beispielen eines Kardinals und eines Priesters.

Als der vietnamesische Kardinal François-Xavier Van Thuân (1928-2002) im September 2002 in Rom an einem Krebsleiden starb, wurde der Kirche in ihm wohl ein zukünftiger heiliger Bekennerbischof geschenkt. Das ist bestimmt nicht übertrieben, wenn man weiß, dass dieser ausgesprochen bescheidene und lebenswürdige Hirte unter den Kommunisten Vietnams mehr als 13 Jahre lang in Gefängnissen ein wahres Martyrium für seinen Glauben durchlitten hat, davon neun Jahre in Isolationshaft.

Kurz vor seinem Tod besuchte Kardinal Dario Castrillón Hoyos, damaliger Präfekt der Kleruskongregation, den sterbenskranken Mitbruder in der Klinik Pio XI. und bat ihn am Ende der bewegenden Begegnung, seine Leiden doch für alle Priester der ganzen Welt aufzuopfern. Dann erbat er vom äußerst geschwächten Kardinal Van Thuân den Segen für sich und für den gesamten Weltklerus. Da dieser jedoch vergeblich versuchte, seine Hand zu heben, nahm Kardinal Castrillón vorsichtig die Rechte des Sterbenden und machte damit ein großes Kreuzzeichen.

Joachim Kardinal Meisner erzählt in seiner Kurzbiographie „Worte belehren, Beispiele

reißen mit!“, wie er nach der Priesterweihe im Dezember 1962 seine erste Kaplanstelle in der größten Pfarrei der damaligen DDR, in St. Aegidien in Heiligenstadt, mit sieben- bis achttausend Katholiken antrat:

„Den Pfarrer habe ich als schwerkranken Priester erlebt, der von der Alzheimerkrankheit gezeichnet war. Und doch konnte man Ausstrahlung und Format dieses gottbegnadeten Priesters erahnen. 25 Jahre lang war er Pfarrer von St. Aegidien und durfte in dieser Zeit auch 25 Primizen feiern! Vielleicht vermittelt das einen Eindruck von der charismatischen Größe dieses Priesters.

Einer meiner Mitbrüder, der es gut mit mir meinte, sagte mir ... ich täte ihm leid, dort Kaplan sein zu müssen, denn von diesem Pfarrer könne man ja pastoral nichts oder nur sehr wenig lernen. Schon nach wenigen Wochen jedoch spürte ich bereits, dass ich bei ihm

genau das lernen konnte, was man bei vielen modernen Geistlichen nur noch selten antrifft: eine tiefe und selbstverständliche Identität mit der Kirche und eine gleichsam mystische Glaubensverbundenheit mit Christus.

Fast jeden Abend, bei Wind und Wetter, schritt der Pfarrer, den Rosenkranz in der Hand, die Grenzen seiner Pfarrei ab und betete dabei den Rosenkranz für seine Pfarrgemeinde. Vor manchen Häusern blieb er stehen und spendete einen besonderen Segen, weil er um die verborgenen Kreuze und Tragödien wusste, die sich hinter mancher glänzenden Häuserfassade verbargen. Wenn es die Zeit erlaubte, begleitete ich den Pfarrer auf diesem Gang ... Ich rechne es zu den größten Gnaden, die ich während meines Priesterlebens empfangen habe, einen solchen Priester als ersten Pfarrer erleben zu dürfen, der mich in meiner Berufung sicherer und fester gemacht hat.“

## Der verhinderte Bergsturz

*Besonders schön sind die uns bekannten Segnungen  
über Natur und Schöpfung, über Land, Tiere und Pflanzen.  
Wir alle kennen z. B. den Wettersegen, der Dürre und Frost,  
Unwetter, Hagel und Überschwemmung von Städten und Dörfern,  
von Feldern und Wäldern fernhalten soll.  
Ja, mächtig kann ein Segen Naturgewalten Einhalt gebieten,  
ob bei wilder Hochwasserflut oder einem Tsunami in Kolumbien  
(Triumph des Herzens Nr. 73), bei Wirbelstürmen im südamerikanischen  
Dschungel (Nr. 28) oder beim gefährlichen Rutschen eines ganzen Bergmassivs  
in der Schweiz, von dem wir hier berichten.*

Diesem Ereignis ging die bisher größte Naturkatastrophe der Schweiz am 2. September 1806 voraus. Am Rossberg, im Kanton Schwyz, hatten sich nach zwei Tagen heftigen Platzregens an die 40 Millionen m<sup>3</sup> Gesteinsmassen gelöst, die mit unbeschreiblicher Gewalt über Wälder, Almen, Bauernhöfe und Viehställe hinab ins enge Tal donnerten. Der Lauerzersee wurde

um ein Siebtel seiner Fläche verkleinert! Augenzeugen berichteten sogar, der Bergsturz habe eine 20 m hohe Flutwelle ausgelöst, die alle Gebäude und Straßen rings um den See mit sich fortriss. 457 Menschen kamen ums Leben, vier Kirchen, über hundert Häuser sowie 220 Ställe wurden zerstört. Mehrere Dörfer wurden unter einer 10 m und an manchen Stellen sogar

50 m mächtigen Schicht begraben und völlig ausgelöscht. Das heutige Goldau z. B. wurde auf einem Schuttkegel ganz neu aufgebaut. In den folgenden Jahrzehnten blieb stets die große Sorge und Anspannung, dass der Rossberg, der sich dem Rigi gegenüber erhebt, noch nicht zur Ruhe gekommen sei und weitere Steinlawinen neues Unheil anrichten könnten. Im Dorf Steinen, das am Fuß des Rossberges liegt, stieg daher die Angst, als im Winter 1873 hinter dem Dorf beim Bergabhang der Erdboden langsam zu rutschen begann und riesige Steinmassen sowie der Dorfbach die fruchtbare Gegend zu verschütten drohten. Menschlich und auch technisch war es unmöglich, die bevorstehende Katastrophe aufzuhalten!

Angesichts dieser Not setzte die Bevölkerung all ihr Vertrauen auf Gott. Der damalige Pfarrer Annen aber trug bei strömendem Regen,

von den betenden Dorfbewohnern begleitet, die Monstranz mit dem Allerheiligsten in Bittprozession durch die Gemeinde Steinen bis zur gefährdetsten Stelle, wo er den Rossberg feierlich segnete. Und der „wandernde“ Berg gehorchte im wahrsten Sinne des Wortes: Er kam augenblicklich zum Stillstand! So konnten die Dorfleute nach und nach beruhigt in ihre Häuser zurückkehren, da der Heimat und ihren Angehörigen keine Gefahr mehr drohte.

Seit jenem Sonntag, da Pfarrer Annen das Bergmassiv vertrauensvoll mit dem Allerheiligsten gesegnet hatte, regte sich der Berg nie wieder! Ein Brief, den dessen Nachfolger Pfarrer Schnüriger am 12. Januar 1894 von Steinen aus an den berühmten Kräuterpfarrer Künzle richtete, bestätigt dieses Segenswunder.

Quelle: Maria Haesele,  
Eucharistische Wunder aus aller Welt, Christiana Verlag

## *Vor dem Krieg bewahrt*

*Verborgen in einem Kloster in Polen, gab Jesus der hl. Faustyna die ungeheure Zusicherung: „Für dich segne Ich die Welt ... deinetwegen segne Ich den ganzen Erdkreis“ (Tagebuch Nr. 1061, 431). In diesem Sinn erfuhr im Zweiten Weltkrieg auch die Schweiz durch ihren großen Friedensheiligen und geliebten Landesvater Bruder Klaus (1417-1487) einzigartig rettende Hilfe.*

Nachdem Deutschland 1940 die neutralen Staaten Dänemark und Norwegen besetzt sowie Holland, Belgien und Luxemburg überrannt hatte, stand im Mai 1940 auch der Schweiz der unmittelbare Einmarsch der deutschen Wehrmacht bevor. Vieles wies darauf hin: In Rom erfuhr der Schweizer Botschafter Rüeegg gegen den 10. Mai vom Vertreter der USA, dass die Schweiz nur noch durch ein Wunder vom Krieg verschont bleiben werde. Wenig später meldete

der Schweizer Nachrichtendienst: „Am Rhein sind Vorbereitungen, Brücken über den Fluss zu schlagen, beobachtet worden. Im deutschen Grenzgebiet wurden Tafeln mit genauen Entfernungsangaben zur Schweiz installiert.“ Am 12. Mai erklärte Reichspropaganda-Minister Joseph Goebbels in einer Rede, es werde in Europa binnen 48 Stunden keine neutralen Staaten mehr geben. Am selben Tag meldete Colonel Gauché, Chef des französischen Nachrichtendienstes: „...“

größte Sorge um das Schicksal der Schweiz ... und Truppenkonzentrationen im Wiesental und im Schwarzwald.“ Eine Fallschirmjägerdivision hatte Stuttgart in Richtung Süden verlassen.

Der Schweizer Generalstab erwartete den Angriff für die Nacht vom 14. auf den 15. Mai. Wie richtig er damit lag, beweist eine Durchsage im japanischen Rundfunk, in der es am 14. Mai hieß, deutsche Truppen seien um zwei Uhr nachts in die Schweiz einmarschiert. P. Max Blöchlinger von der Missionsgesellschaft Betlehem, damals Missionar in Japan, vernahm diese Meldung bestürzt in den Abendnachrichten. Auch auf der Titelseite einer chinesischen Tageszeitung stand: „Deutsche Armee in die Schweiz einmarschiert!“, wie P. Viktor Notter, ein Missionar auf Taiwan, bezeugte. Alle Meldungen mussten nur zwölf Stunden später widerrufen werden! Was war in der Schweiz geschehen?

In den Tagen größter Gefahr pilgerten viele Schweizer nach Maria Einsiedeln und zu Bruder Klaus. Der Bruder-Klaus-Kaplan Werner Durrer hatte die Kinderheime des Seraphischen Liebeswerkes Solothurn zu einer Gebetsnovene aufgerufen, damit die Schweiz auf die Fürbitte ihres Landespatrons Nikolaus von der Flüe vom Krieg verschont bleibe. Und tatsächlich beschützte der heilige Mahner und Versöhner die Heimat augenscheinlich vor der Invasion.

Im Waldenburger Tal, wo Bruder Klaus im Jahre 1467 auf seinem Weg zu den Einsiedlern im Elsass vor Liestal umgekehrt war, sahen Bewohner am Abend des Pfingstmontags, dem 13. Mai 1940, eine große, knochige Männerhand wie schützend am Himmel. Um den genauen Sachverhalt zu klären, fuhr Kaplan Durrer persönlich nach Waldenburg. An Ort und Stelle befragte er am 9. Juni 1940 15 Zeugen im Alter von 12 bis 71 Jahren: acht Männer, fünf Frauen und zwei Kinder, von denen einer Katholik und 14 Protestanten waren. Daraufhin erstellte er am 18. Juni 1940 einen offiziellen Bericht für den Bischof von Chur. Hier nur einige protokollierte Zeugenaussagen: Fotograf Hans Zappa aus Langendorf SO, damals Wachsoldat: „Am abendlichen Himmel des 13. Mai 1940 erschien ein kleines Wölkchen, das größer wurde und schließlich die Gestalt einer leuchtenden,

durchsichtigen Hand annahm, an der man die Knochen sah. Sie bewegte sich segnend über das Land. Ich hatte den Eindruck, dass es die Hand von Bruder Klaus war. Als ich nach der Wachablösung zur Kompanie zurückkam, fand ich alles in Aufregung. ‚Sie kommen!‘, rief man mir zu. ‚Nein, sie kommen nicht!‘, antwortete ich und erzählte, was ich gesehen hatte.“

Prof. Hans Felix Pfenninger, damals Offizier: „Ich und einige meiner Offizierskollegen waren Zeugen der Hand am Himmel. Wir mussten die Episode vor General Guisan mit Eid beschwören. Ich bin als evangelischer Christ ein Verehrer unseres Landespatrons und war von der Echtheit und Bedeutung der Himmelserscheinung überzeugt.“

Wie der große Bruder-Klaus-Verehrer P. Matthias Graf OSB von Maria Einsiedeln in zwei Broschüren dokumentiert, hatten selbst zwei hohe Offiziere im deutschen Heer zwei leuchtende, erhobene Arme am Himmel gesehen, so dass die ganze Armeeführung höchst verwirrt gewesen sei. Auch ein deutscher Lehrer, damals Soldat bei einer Angriffseinheit jenseits des Rheins, war mit seinen deutschen Kameraden Zeuge der Erscheinung geworden. Sie alle bezeugten: „Zuerst war es eine lichte Wolke, die dann ganz klar zu einer Hand wurde, ganz durchsichtig. Nachdem die Motoren beim Angriffsbefehl in der gleichen Nacht nicht ansprangen, waren wir überzeugt, dass die Schweiz geschützt werde.“

Tatsächlich berichtet später ein deutscher Priester in der Ranftkapelle über folgendes Erlebnis, das ihm ehemalige deutsche Soldaten geschildert hatten: „Nachts kam aus dem Hauptquartier der Angriffsbefehl auf die Schweiz. Trotz aller Bemühungen sprang aber kein einziger Motor sämtlicher Panzer und Militärfahrzeuge an. Hitler befahl auf die Anfrage hin, was zu tun sei, Ölwechsel bei allen Fahrzeugen, jedoch ohne den geringsten Erfolg! Daraufhin wurde der Angriff abgeblasen. Es kam der Rückzugsbefehl mit dem strikten Verbot, die Sache bekanntzugeben, da alles nur ein Scheinangriff gewesen sei. Zum Rückzug aber sprangen alle Motoren problemlos an, und alle waren überzeugt, dass die Schweiz geschützt wurde.“



# Der Familiensegen von P. Pio

*Der Segen, den P. Pio dem jungen Ehepaar Licia und Settimio Manelli gespendet hatte, brachte nicht nur in 21 Kindern und 53 Enkelkindern reiche Frucht. Die Eltern gingen gemeinsam so entschlossen den Weg der christlichen Vollkommenheit, dass im Januar 2009 für beide der Seligsprechungsprozess eingeleitet wurde. Und einer ihrer Söhne, Stefano, ist Gründer der päpstlich anerkannten Ordensgemeinschaft der „Franziskaner der Immaculata“, die heute schon über 800 weibliche und männliche Mitglieder aus aller Welt zählt.*

Settimio Manelli wurde am 25. April 1886 in Teramo, Italien, geboren. Seine Eltern kümmerten sich wohl darum, ihm eine sehr gute Allgemeinbildung zu ermöglichen, bis hin zum Studium italienischer Literatur und Jura, doch vom christlichen Glauben wusste er nur sehr wenig.

Als 33-Jähriger lernte er eine Frau kennen, die sich als Satanistin entpuppte. Immer öfter fühlte er sich in ihrer Gegenwart sehr unwohl und versuchte den Kontakt mit ihr zu meiden. Doch sie ließ ihn nicht gerne gehen, und so musste er teuer „bezahlen“. Er erzählt: „Diese Frau war im Besitz dämonischer Kräfte, die sie dazu gebrauchte, mich überall, wo ich mich aufhielt, auch auf Distanz, sowohl geistig als auch physisch zu quälen. Ich hatte keinen Frieden mehr. Manches Mal erlebte ich mich am Rande meiner psychischen Kräfte und hatte Angst, verrückt zu werden.

In meiner Not erinnerte ich mich an einen

Kapuziner, von dessen außerordentlichen Gaben sie mir erzählt hatte, und entschloss mich, bei ihm Hilfe zu suchen. So kam ich 1924 nach San Giovanni Rotondo und vertraute mich P. Pio an: ‚Wenn Sie mir helfen, aus dieser Hölle herauszukommen, in der ich mich befinde, werde ich ein treuer Christ werden und fest zu Ihnen stehen.‘ Mit starker Stimme antwortete er: ‚Ich werde Dir immer nahe sein, daran darfst Du nie zweifeln.‘ Nach der Hl. Beichte durfte ich kommunizieren, und mit einer nie gekannten Glut dankte ich Gott für dieses große Geschenk. In der Sakristei bestätigte er mir dann: ‚Mit dieser Hl. Kommunion hast Du eine Überfülle von Segen empfangen.‘“

Von diesem Tag an war Settimio einer der ersten geistigen Söhne P. Pios, der damals 35 Jahre alt war. Ganz in dessen Obhut begann er das Leben eines Christen, über den sein geistiger Vater einmal sagen wird: ‚Ein Christ, aus einem Guss, der das Evangelium wirklich lebt!‘“

## „Das ist meine Familie“

Im Jahr 1926 heiratete der fast 40-jährige Settimio die 20 Jahre jüngere Licia Gualandrio aus Nembro (Bergamo). Natürlich wollte er für seine Ehe den besonderen Segen seines geliebten P. Pio empfangen. Deshalb ging ihre Hochzeitsreise nach San Giovanni Rotondo, wo Licia zum ersten Mal den heiligmäßigen

Kapuziner traf. Sie erinnert sich: ‚Bei dieser ersten Begegnung segnete er uns und sagte meinem Mann, als er mit ihm allein war, die Anzahl unserer Kinder voraus: ‚Ihr werdet mehr als 20 Kinder haben!‘ Am folgenden Tag nach meiner ersten Hl. Beichte bei P. Pio vertraute ich ihm inständig unsere Familie an.

Er antwortete sanft, aber bestimmt: „Und wie ich sie beschützen werde! Das ist meine Familie, sie zu beschützen und zu verteidigen, habe ich mir zur Pflicht gemacht.“

So war es auch. Er erwies sich wirklich als Fürsprecher und geistiger Vater für diese Familie. Bei allen wichtigen Entscheidungen holte sich Vater Settimio bei ihm Rat. Und in sehr schwierigen Situationen konnte er immer auf P. Pios Hilfe zählen, wie etwa in den dreißiger Jahren, als er beinahe seine Stelle als Lehrer verloren hätte, weil er keinen Faschistenausweis hatte. Nur auf die Fürsprache des Kapuzinerpriesters hin konnte er seine Arbeitsstelle behalten, was für die wachsende Familie lebensnotwendig war.

P. Pio half dem Ehepaar, jedes seiner 21 Kinder als ein Geschenk Gottes, als Segen anzunehmen. Als sich Licia einmal niedergeschlagen von den täglichen Sorgen um die Familie an P. Pio wandte, antwortete er ihr: „Meine Tochter, vertrau nicht auf Deine eigenen Kräfte. Ohne die Hilfe Gottes würdest Du es nie schaffen, für eine so große Familie zu sorgen.“

Ja, die Hilfe Gottes erlebte die Familie des Öfteren ganz augenscheinlich, z. B. wenn eines der vielen Kinder schwerverletzt war oder aufgrund einer Krankheit im Sterben lag. „Mehr als einmal rettete P. Pio durch sein Gebet und seinen Segen unsere Kinder. Wir wurden Zeugen

von Heilungswundern, für die auch die Ärzte keine Erklärung hatten“, bezeugt Licia.

Eines dieser Wunder durften sie bereits bei ihrem Erstgeborenen miterleben. Wenige Monate nach der Geburt zeigte sich eine Geschwulst am Kiefer des Babys, die sich täglich vergrößerte. Der Arzt erklärte den Eltern, dass es sich um einen bösartigen Tumor handle, der unheilbar sei und zur Erstickung führen würde. Als die Familie bei ihrem Sommeraufenthalt in San Giovanni Rotondo war, nahm Vater Settimio seinen Sohn mit in die Sakristei. Der Kleine lief sofort zu P. Pio, der das Köpfchen mit der Geschwulst in seine Hände nahm und es liebte. Einige Tage später bemerkten die Eltern, dass der Tumor verschwunden war.

1935 wurde Mama Licia Zeugin, wie ihre 17 Monate alte Tochter auf unerklärliche Weise geheilt wurde. Die Kleine war die Treppe hinuntergefallen und lag röchelnd und mit trüben Augen auf dem Boden. Auf dem Weg ins Krankenhaus rief Licia ununterbrochen die Gottesmutter und P. Pio um Hilfe an. Endlich im Sprechzimmer angelangt, brauchte es jedoch keinen Arzt mehr. Die Kleine setzte sich völlig unerwartet auf, atmete wieder ruhig und lächelte. Als Settimio einige Zeit später P. Pio für seine augenscheinliche Hilfe dankte, antwortete ihm dieser nur lächelnd: „Aber Ihr wisst doch, es gibt jemanden, der sich um Euch kümmert.“

## *Etwas vom Wertvollsten für unser Leben*

Die ganze Familie hegte eine tiefe Liebe zu ihrem geistigen Vater, dem sie so viel verdankten. So verbrachten sie jedes Jahr einen Teil der langen Sommerferien in San Giovanni Rotondo. Pio, einer der Söhne, heute selbst Vater von neun Kindern, erinnert sich gerne an diese Zeit: „Es waren Tage intensiven geistlichen Lebens. Unser Tagesablauf hatte wenig mit einem Ferienprogramm nach herkömmlichen Vorstellungen zu tun. In den frühen Morgenstunden, als es noch dunkel war, gingen wir schon zur Kirche, denn um

fünf Uhr begann die Hl. Messe mit P. Pio, die mindestens zwei Stunden dauerte. Nach einer kurzen Ruhepause zu Hause kehrten wir in die Kirche zurück, um P. Pio zu sehen, der zum Beichtehören herunterkam, denn jedes von uns Kindern wollte gerne die stigmatisierte Hand seines geistigen Vaters küssen. Und nach dem Rosenkranz am Nachmittag wollten wir natürlich dabei sein, wenn P. Pio gegen 18 Uhr den eucharistischen Segen gab. Der Höhepunkt des Tages aber war, wenn wir aus seinen Händen die Hl. Kommunion empfangen durften. So

haben wir Kinder einen Sinn für das Heilige bekommen. Wir haben gelernt, dass es auf Erden heilige Menschen, heilige Handlungen,

heilige Momente gibt. Für uns war P. Pio Jesus auf Erden, und sein Segen war etwas vom Wertvollsten für unser Leben.“

## *Gnade für Kinder und Enkelkinder*

„Wir Kinder waren so sehr unter dem Schutz von P. Pio aufgewachsen, dass es für uns alle selbstverständlich war, seinen Rat auch bei der Wahl unseres Ehepartners zu erbitten“, erklärte uns Pio. „Man kann sich vorstellen, mit welchen Gefühlen ich nach San Giovanni fuhr. Mit zitternden Knien zeigte ich P. Pio unsere Verlobungsringe. Er antwortete spontan: ‚Sie ist eine gute Christin.‘ Dann legte er seine durchbohrte Hand auf meine Hand, segnete die Ringe und damit unsere Einheit.“

Erst 1968 lernte auch Anna Maria P. Pio kennen und empfing seinen Segen. Sie erzählte uns: „Wir hätten uns sehr gewünscht, von P. Pio getraut zu werden, doch leider verstarb er am 23. September

1968 kurz vor unserer Hochzeit. So vertrauten wir uns der liebevollen Führung von P. Stefano, dem leiblichen Bruder meines Mannes, an. Er half uns, eine christliche Familie zu gründen und neun Kindern das Leben zu schenken. Sieben unserer Kinder haben sich für ein gottgeweihtes Leben entschieden. Sicher verdanken wir das vor allem dem Rosenkranzgebet, das wir in der Familie immer gepflegt haben. Aber es ist auch eine Frucht des Segens, der auf unseren Eltern und unserer Familie ruht und den wir immer treu bewahren und weitergeben wollten. Meine Schwiegermutter Licia schätzte den Segen so sehr, dass sie ihr Testament mit den Worten begann: ‚Liebe Kinder, ich segne euch!‘“

Quelle: Interview mit Pio und Anna Maria Manelli sowie die Bücher von P. Stefano M. Manelli: „Mamma Licia“ und von Settimio e Licia Manelli: „Questa è la mia famiglia“, erschienen in Casa Mariana Editrice, I - 83040 Frigento

# Aus Seinem Göttlichen Herzen

*Um die Priester ganz neu auf die Kostbarkeit ihrer Segensmacht aufmerksam zu machen, sagte die Gottesmutter in Medjugorje zu Marija: „Wenn die Priester wüssten, was sie einem Menschen schenken, wenn sie ihn segnen, wenn sie das sehen könnten, dann würden sie unaufhörlich segnen.“*

*P. Bernhard Kunst aus dem Benediktinerorden, dessen Charisma seit Jahren weithin bekannt ist, feierte im Advent 2008 in seiner Pfarrei Aichkirchen in Oberösterreich den 87. Geburtstag. Er sagt von sich selbst: „Ich bin mir immer der Tatsache bewusst: Jesus segnet in mir! Ich selbst bin ja ein Nichts, Gott ist alles!*

*Und deshalb sage ich immer: „Jesus, segne Du in mir, mit mir, durch mich!“*

*Was wir auf den folgenden Seiten durch einzelne Zeugnisse über das jahrzehntelange Wirken von P. Bernhard erfahren werden, erzählte er selbst vor zwei Jahren in einem Interview, das Mag. Ingeborg und Dipl. Ing. Horst Obereder mit ihm gemacht und publiziert haben.*

## Wie ich zum Segnen kam

Gleich nach dem Zweiten Weltkrieg habe ich in Unterwaltersdorf bei den Salesianern Don Boscos studiert. Dort erzählte uns Präfekt Streitfellner einmal ein Erlebnis, das mich für immer prägte. Er war als Priester in der Nähe von Konnersreuth in Waldsassen eingerückt. Dort schlug ihm ein befreundeter Theologiestudent eines Tages vor: „Jetzt sind wir so nahe bei der Resl. Gehen wir doch zu ihr, bevor wir an die Front müssen.“ So fuhren sie zu Therese Neumann. Nach dem Gespräch, beim Verabschieden, kniete sie nieder und sagte, zum Präfekten gewandt: „Hochwürden, ich bitte noch um Ihren Priestersegen.“

Als dieser sie daraufhin segnete, schaute die Resl ihm aber nicht in die Augen, wie man

das sonst tut, sondern blickte um ihn herum, hinter ihn. Da fragte Präfekt Streitfellner: „Ja Resl, warum schaust Du einen nicht an, wenn man Dir den Segen gibt?“ „Hochwürden, das müssen's wissen“, erwiderte sie, „sooft ein Priester segnet, seh' ich den Heiland hinter ihm stehen und seh', wie Er auch die Hand hebt und segnet. Und dass ich den Heiland lieber anschau' als Sie, Hochwürden, das müssen's schon verstehen!“

Nachdem uns der Präfekt das erzählt hatte, dachte ich mir: „Ist das etwas Schönes, Priester sein und segnen dürfen: mit Jesus, in Jesus und durch Jesus! Wenn ich einmal Priester bin, dann werde ich auch viel segnen!“ Ja, so habe ich es mir schon als Student vorgenommen!

## Erste Heilungen

Eines Tages kam ein Ehepaar aus Attnang-Puchheim ganz verzweifelt zu mir. Der Mann sagte: „Herr Pater, stellen Sie sich vor, meine Frau hat einen Kopftumor, der schon viermal operiert wurde, aber immer wieder nachwächst. Bei der letzten Operation wurde zudem ein Nerv verletzt, was Epilepsie hervorrief. Jetzt steht sie vor der fünften Operation und hat fürchterliche Schmerzen. Wir haben bei den Ärzten schon so viel Geld ausgegeben, aber niemand kann uns helfen. Bitte, Herr Pater, helfen Sie uns!“

„Das ist wirklich fürchterlich“, sagte ich, „aber ich bin kein Arzt und auch kein Heilpraktiker, ich bin Priester. Natürlich weiß ich, dass Gott helfen und ein Wunder wirken kann, wenn Er will.“ Ich dachte nämlich daran, wie Jesus die Kranken aufforderte: „Kommet alle zu Mir, Ich will euch erquicken!“, und wie Er den Aposteln vor Seiner Himmelfahrt auftrag: „Legt den Kranken die Hände auf!“ Deshalb überlegte ich weiter: „Das kann ich bei dieser Frau doch auch machen! Das Auflegen der Hände bedeutet ja, dass der Segen aus dem Herzen Gottes auf die zu Segnenden herabkommen soll.“ So legte ich ihr die Hände auf und betete einfach: „Gott, bitte befreie die Frau von diesem bösartigen Tumor, und heile sie von der Epilepsie.“

Das Ehepaar fuhr nach Hause, und kurz darauf rief mich die Frau an und berichtete: „Herr Pater, seit Ihrem Gebet habe ich keine Epilepsie mehr, keinen einzigen Anfall, und auch die Kopfschmerzen sind weg!“ Weil sie aber für die nächste Kopfoperation schon vorgemerkt war, fuhr sie doch ins Krankenhaus, sagte aber nichts von der Besserung ihres Zustandes. Nachdem sie genauestens untersucht und geröntgt worden war, mussten die Ärzte höchst verwundert feststellen: „Gnädige Frau, der Tumor ist weg, wir finden keinen Tumor mehr!“ Sie war geheilt und ist es auch noch heute! Diese erste große Heilung hat mich natürlich ermutigt, stets für die Kranken zu beten und sie zu segnen, wenn sie darum baten. In unserem Nachbardorf hatte eine Frau über 40 Jahre lang am ganzen Körper eine äußerst

schmerzhaft Schuppenflechte; nur das Gesicht und der Hals vorne waren frei. Die Belastung für die Leidende war so groß, dass sie dreimal ihrem Leben ein Ende setzen wollte. Sie hatte Ärzte, Fachärzte, Heilpraktiker aufgesucht, doch alle bestätigten einhellig: „Ihre Schuppenflechte ist unheilbar, die müssen Sie behalten bis zum Tod.“ Als diese bedauernswerte Person von der Heilung jener Frau mit dem Kopftumor erfuhr, kam auch sie. Gerne legte ich ihr die Hände auf und betete für sie. Am Tag nach dem Segen rief sie aufgeregt an: „Herr Pater, stellen Sie sich vor, die Schuppen vom ganzen Körper sind weg, nur am Kopf habe ich noch welche. Darf ich noch einmal kommen?“

Natürlich durfte sie kommen, und ihr Kopf war tatsächlich ganz arg von der Flechte befallen. Erneut legte ich ihr die Hände auf, segnete sie und betete, Gott möge sie durch diesen Segen auch von der Schuppenflechte am Kopf befreien. Und was fast nicht zu glauben ist: Über Nacht waren auch diese Schuppen weg! Als die Frau nun ihren behandelnden Arzt anrief und bat, er möge sie untersuchen, denn sie sei geheilt, dachte dieser: „Jetzt ist es so weit! Jetzt haben sie die Schmerzen in den Wahnsinn getrieben!“ Doch nach der Untersuchung musste er verblüfft zugeben: „Gnädige Frau, Sie haben eine Haut wie ein Baby, so zart und schön!“ Nach 40 Jahren und neun Monaten Leid war sie geheilt und ist gesund bis heute!

Ein andermal kam ein Bus von St. Gallen aus der Schweiz. Frau Hüsler hatte ein Bild ihres blinden Heimatpfarrers dabei, das sie mir zeigte, und sagte: „Bitte, Herr Pater, unser Pfarrer konnte nicht mitkommen, weil er blind ist. Bitte segnen Sie ihn und gedenken Sie seiner besonders beim Krankengottesdienst.“ So legte ich sein Bild auf den Altar, schaute während der Hl. Messe immer wieder darauf und betete: „Jesus, Du hast auch die Blinden geheilt. Du kannst auch heute noch Wunder wirken. Bitte erbarme Dich dieses blinden Pfarrers!“

Die Gruppe fuhr nach Hause, und wenig später erhielt ich eine unglaubliche Nachricht: Genau zu dem Zeitpunkt, als ich am Altar für den Priester gebetet und ihn gesegnet hatte, erhielt er in der Schweiz das Augenlicht zurück! Voll Dankbarkeit stiftete dieser Priester eine wunderschöne Lourdes-Madonna, die bis heute bei uns in Aichkirchen steht.

Auch eine Ärztin aus Bayern kam eines Tages mit einem schweren Anliegen. Nach dem dritten Kind hatte nämlich ihr Ehemann gesagt: „Du musst Dich unterbinden lassen, ich will keine Kinder mehr!“ Keinesfalls wollte sie das, aber ihr Mann wurde so zornig, dass sie sich um des Friedens willen durchrang und unterbinden ließ. Doch nicht lange, und sie wurde so depressiv, dass ihr Mann klagte: „Lieber hätte ich noch ein

Kind als diesen Deinen Zustand.“

Da erfuhr sie vom Krankengottesdienst bei uns in Aichkirchen, kam und nahm daran teil. Sie wünschte sogar, man möge fest für sie beten, damit sie doch noch ein Kind empfangen. Mir aber vertraute sie an: „Herr Pater, als Ärztin weiß ich natürlich, dass es eigentlich unmöglich ist, worum ich bitte, denn wenn die Eileiter einmal durchtrennt sind, kann keine Frau empfangen!“ Wir haben trotzdem für sie gebetet, und das Unmögliche geschah: Die Ärztin empfing ihr viertes Kind, sie gebar einen Knaben, den Sonnenschein der ganzen Familie! Später sagte sie: „Herr Pater, mein Kind ist ein großes Wunder! Wie das medizinisch Unmögliche möglich wurde, weiß ich nicht!“ Heute ist der Knabe übrigens schon 15 Jahre alt.

## *Außergewöhnliche Wirkung von Weihwasser*

Meine erste schöne Erfahrung damit hatte ich mit einem Bürgermeister aus dem Mühlviertel. Eines Tages tauchte er im Pfarrhof auf und erzählte mir, er habe in seinem Stall immer wieder Unglück mit den Tieren. Auf meinen Rat hin nahm er Weihwasser mit und hängte im Stall ein großes Weihwasserbecken auf. Immer wenn er nun in den Stall ging, besprengte er die Tiere damit und bat Gott, sie gesund zu machen. Und wirklich, der Bürgermeister, der immer große Summen für den Tierarzt ausgegeben hatte, musste seither kein einziges Mal mehr in die Tasche greifen!

Derselbe Bürgermeister erzählte mir auch Folgendes: Ein Team der Bezirkshauptmannschaft sollte in der Gemeinde die Wasserqualität aller Brunnen überprüfen, die nicht an die Wasserleitung angeschlossen waren. Es hatte sich so ergeben, dass sie beim Bürgermeister damit begannen. Nach Auswertung der Proben hieß es: „Herr Bürgermeister, Sie haben eine furchtbar schlechte Wasserqualität! Sie müssten eigentlich

alle krank sein, der Nitratgehalt ist viel zu hoch!“

„Wir sind tatsächlich alle krank!“, entgegnete er. „Na, da haben Sie es“, erwiderten die Prüfer, „Ihren Brunnen müssen wir sperren, wir können ja nicht verantworten, dass alle krank sind!“

Am Ende, nachdem die Fachleute die anderen Brunnen untersucht hatten, kamen sie wieder zum Bürgermeister, um sich abzumelden. Da bat er sie: „Bitte, meine Herren, nehmt noch einmal eine Wasserprobe!“ Wenig begeistert bestimmte das Team die Wasserqualität erneut und war höchst verwundert: „Jetzt verraten Sie uns aber, was ist mit Ihrem Wasser passiert? Das gibt es doch nicht! Sie haben jetzt bestes Trinkwasser!“ Da erzählte er: „Während Sie die anderen Brunnen prüften, habe ich von P. Bernhard gesegnetes Weihwasser aus Aichkirchen in den Brunnen geschüttet und gebetet: ‚Herrgott, durch die Kraft, die im Weihwasser wirkt, kannst Du doch machen, dass wir bessere Wasserqualität erhalten.‘ Das ist mein Geheimnis!“

Auch ein Großbauer aus der Oststeiermark, der

zu einem Krankengottesdienst in Niederthalheim kam, erzählte: „Das Weihwasser war ein richtiger Gesundbrunnen für meine hundert Stück Rinder. Aber mir ist noch etwas ganz anderes passiert! Unmittelbar vor der Ernte legte mir ein gewaltiger Sturm mein Kuhfutter, einige Hektar Silomais, so um, als wäre eine Dampfwalze darübergefahren. Das war ein Verdruss! Wie sollte ich nur jetzt den Mais ernten und in die Silos bringen? Es würde nicht gehen! Ein Maisstängel, der einmal geknickt ist, bleibt geknickt! Nichts zu machen! In meiner Verzweiflung füllte ich in einer Vollmondnacht - am Tag hätten die Leut' ja geglaubt, ich sei verrückt - einen Eimer mit Weihwasser, ging damit um das Maisfeld, hab' es mit dem Weihwasser besprengt und dabei gebetet: ‚Herrgott, durch die Kraft, die im Weihwasser wirkt, lass den Silomais wieder aufstehen.‘ Als ich dann frühmorgens mit pochendem Herzen aufs Feld kam, wurde ich ganz bleich. Der ganze geknickte Mais war aufgerichtet, die Stängel standen ‚habt Acht‘ wie Soldaten! Über Nacht war dieses Wunder geschehen, und ich konnte den Silomais ernten und gut heimbringen.“ Einmal kam auch ein Schweizer Bauer zum Krankengottesdienst und erzählte: Aus Altersgründen hat er seinen Besitz aufgeteilt

und dem Sohn den Bauernhof und die für die kleine Landwirtschaft lebensnotwendigen Äcker vermacht. Seine Tochter aber, die er gerecht ausgezahlt hatte, war mit dem Erbe nicht einverstanden. Obwohl sie nicht einmal Bäuerin war, forderte sie hartnäckig einen bestimmten Acker und schrie Vater und Bruder wütend an: „Wenn ich den Acker nicht bekomme, dann verfluche ich ihn!“ Den beiden ging jedoch dieser Fluch nicht nahe, denn sie dachten: „Du kannst fluchen, wie du willst. Wir werden den Acker kräftig düngen, das beste Saatgut nehmen, und dann wird schon etwas wachsen.“ Aber die Saat ging nicht auf! Auch im zweiten und dritten Jahr nicht, so dass Vater und Sohn den Acker endgültig brachliegen lassen wollten. Eine Frau, die von der Pechsträhne des Bauern erfahren hatte, schenkte ihm Weihwasser zum Segnen. Daraufhin ging er gemeinsam mit dem Sohn auf den Acker, besprengte ihn mit Weihwasser, und sie beteten voll Vertrauen: „Herrgott, durch die Kraft, die im Weihwasser wirkt, kannst Du alles Böse, alles Verfluchte, alles Verwünschte von unserem Acker wegnehmen!“ Dann säten sie ein viertes Mal und konnten zur Erntezeit das beste Getreide der ganzen Gegend einfahren!

Quelle: Mag. Ingeborg und Dipl. Ing. Horst Obereder, „Weihwasser und andere christliche Heilmittel“, Mediatrix-Verlag 2007

# Ein behindertes Kind - ein Segen?

*Dieser schöne Gedanke hat leider in unserer heutigen Gesellschaft kaum mehr Platz. Im Gegenteil: Stellt man bei einem Kind im Mutterschoß eine Krankheit oder Behinderung fest, wird der Mutter sofort zur Abtreibung geraten. Jesus lehrt uns aber eine ganz andere Wahrheit: die Kostbarkeit des Leidens. Seine besondere Liebe galt immer den Schwachen und Kranken, den Ausgegrenzten in der Gesellschaft. Damit zeigte Er, dass alle Menschen - ob arm oder reich, gesund oder krank - Kinder Gottes sind und von Ihm unterschiedslos geliebt werden. Jede Seele hat vor Gott unendlichen Wert und verdient darum, geachtet und geliebt zu werden.*

Dass ein krankes Kind sehr wohl oder sogar gerade aufgrund seiner Behinderung zu einem großen Segen für die Familie werden kann, erfuhren auch der amerikanische Schauspieler und Jesusdarsteller im Film „Die Passion Christi“ Jim Caviezel und seine Ehefrau Kerri. Trotz anfänglicher Bedenken entschlossen sie sich vor zwei Jahren, einen an einem Gehirntumor leidenden kleinen chinesischen Jungen zu adoptieren. Glücklicherweise bezeugen die beiden praktizierenden Christen: „Bo ist eine so große Freude für uns, als wäre er unser eigenes Kind.“ Aber Jim bekennt auch offen: „Natürlich hast Du Angst davor, aber Du hast keine Ahnung, was für ein Segen Dich erwartet, wenn Du einfach alles auf den Glauben setzt.“ So entschieden sie sich auch bei ihrer zweiten Adoption vorigen Jahres für ein fünfjähriges chinesisches Mädchen, das wie Bo an einem Gehirntumor erkrankt ist und das sie nun ebenfalls mit all ihrer Liebe pflegen. Eine ähnliche Erfahrung machten auch die Eltern Kries aus Deutschland. Wenngleich es für sie zunächst ein großer Schmerz, ja ein Schock war, als sie erfuhren, dass ihr erstes Kind schwerstbehindert war, können sie doch heute bezeugen, wie gerade dieses Kind das Leben ihrer Familie wunderbar geprägt und beschenkt hat. Maria Kries erzählt selbst: „Einige Tage nach der Geburt unseres Sohnes Sebastian stellte sich heraus, dass er an einer Hirnhautentzündung erkrankt war. Der Kampf zwischen Leben und Tod hatte begonnen. Es war, als ob wir aus

einem Alptraum nicht mehr erwachten. Nach drei Tagen Krankenhaus erklärte man uns, dass unser Kind nie mehr gesund werden würde. Wenn es die akute Erkrankung überlebe, dann mit einem schweren Schaden. Angesichts seines lebensbedrohlichen Zustandes legte man uns nahe, das Kind möglichst rasch zu taufen. Nach drei Wochen hatte sich das Befinden des Kleinen gebessert, und wir durften ihn zum ersten Mal nach seiner schweren Krankheit in unsere Arme nehmen. Dieses Glück war unbeschreiblich, es war wie eine zweite Geburt, eigentlich viel tiefer als die erste. Welche Freude erfüllte uns, als wir ihn dann endlich mit nach Hause nehmen konnten! Wie auch immer sich dieses Leben entwickeln würde, für uns zählte nur, dass Sebastian am Leben bleiben durfte. Es stellte sich heraus, dass er eine Mehrfachscherstbehinderung davongetragen hatte. Nun begann die große Herausforderung. Kurz nach unserer Hochzeit hatten wir uns durch die Bekehrung meines Bruders in Medjugorje Gott mehr zugewandt. Das neu begonnene Gebetsleben, der Rosenkranz, die Hl. Messe waren jetzt unsere Stützen, die Situation mit Sebastian bewältigen zu können. Unser ganzer Tag richtete sich nach ihm. Mein Mann und ich wechselten uns ab: waschen, anziehen, füttern, später dann in die Schule bringen usw. Sebastian brauchte viel Zeit und Kraft, denn er konnte nicht allein spielen oder sich an der frischen Luft mit Kameraden vergnügen. In den Nächten



hatte er oft Krampfanfälle, die uns aus dem Bett holten. Als wir dann noch zwei Mädchen bekamen, Eva Maria und Bernadette, musste bei allen Aktivitäten in der Familie überlegt werden, ob es für Sebastian möglich und sinnvoll war, daran teilzunehmen. Oft kümmerte sich einer von uns Eltern um die Mädchen, der andere blieb zu Hause bei Sebastian. Es gab auch Zeiten, in denen wir uns von unseren Töchtern fragen lassen mussten: ‚Warum kommt er immer zuerst dran? Warum reagieren andere Kinder auf seine Behinderung so eigenartig?‘ Wollten wir länger verreisen, so war das mit einem Auszug aus Ägypten vergleichbar. Führen wir nur einen Tag weg, mussten wir vom Löffel bis zum Lätzchen alles dabei haben. All das hat unsere Familie sehr zusammengeschweißt. Wir mussten unsere eigenen Wünsche zurückstecken und waren in vielem auf Hilfe angewiesen. Aber gerade dadurch wurden uns frohe und glückliche Stunden geschenkt. Freilich gab es auch oft Tiefen, Beschwerden und Kummer, Momente der Verbitterung, der Härte. Aber nach jedem Tag, der nicht gut gelaufen war, folgte ein neuer

Tag, eine neue Chance, es besser zu machen. Es brauchte eben seine Zeit, bis wir verstanden hatten, dass dieses Kind in unserer Mitte ein Segen war. Am schwierigsten war es, zusehen zu müssen, wenn Sebastian litt und wir ihm nicht helfen konnten. Das war jedes Mal ein kleines Golgota. Da halfen uns dann der Gedanke an den Kreuzweg unseres Herrn und das Gebet. Unser behindertes Kind hat unsere Liebe viel mehr herausgefordert, als ein gesundes Kind es kann, was natürlich auch unsere gesunden Töchter tief geprägt hat. Heute müssen wir sagen: Wir haben ihn gebraucht. Wäre er gesund geblieben, hätten wir wahrscheinlich vor lauter ‚Elternpflichten‘ Gott wieder aus den Augen verloren. So aber hat uns Gott Menschen zugeführt, die uns den Weg zu Ihm gewiesen haben. Viele Beziehungen hätten wir ohne ihn heute nicht, vor allem die Beziehung zu unserem Gott. Fast genau 15 Jahre nach seiner Geburt verstarb er eines Nachts - so plötzlich und unerwartet, wie auch seinerzeit seine Krankheit über Nacht gekommen war. Für unsere Familie war Sebastian ein unsagbarer Segen, für den wir nicht genug danken können.“

# Der besondere mütterliche Segen Mariens

*Für unsere heutige so schwierige und leidvolle Zeit gab uns die Gottesmutter in Medjugorje ein einzigartig kostbares Geschenk: ihren „besonderen mütterlichen Segen“. Dieser Segen ist nicht an ein spezielles Gebet oder einen speziellen Ritus gebunden. Man kann ihn mit den einfachen Worten spenden: „Ich segne Dich mit dem besonderen mütterlichen Segen Mariens - im Namen des Vaters, des Sohnes und des Hl. Geistes. Amen.“*

*Wie eine gute Mutter jedes ihrer Kinder ganz persönlich liebt, so wünscht auch die Gottesmutter, dass dieser Segen nur einzeln von Person zu Person weitergegeben wird. Selbstverständlich können wir auch Ungläubige und Andersgläubige auf diese Weise segnen.*

*Diese Gnade ersetzt natürlich keineswegs den priesterlichen Segen, doch sie hat wunderbare Auswirkungen. Sr. Emmanuel erzählt davon in ihrem Bestseller „Medjugorje, die 90er Jahre“ anhand vieler schöner Beispiele.*

Bereits in der Botschaft vom 19. Dezember 1985 erteilte die Gottesmutter in Medjugorje allen Müttern auf besondere Weise ihren mütterlichen Segen, ohne eine Erklärung hierfür zu geben. Erst drei Jahre später sprach die Gospa über diesen Segen zur Seherin Marija und zur Gebetsgruppe, die um sie geschart war. Tanja, eine enge Freundin der Seherin, erinnert sich, wie intensiv sie damals von der Gottesmutter unterrichtet wurden. Fast täglich erfuhren sie etwas über die Macht und Auswirkung dieses Segens.

Man kann sich kaum vorstellen, mit welcher

Erwartung diese Jugendlichen am 15. August 1988 auf den Krizevac zur Erscheinung gingen. An diesem Abend nämlich - so hatte es ihnen die Gospa versprochen - würden alle Anwesenden bei der Erscheinung den besonderen mütterlichen Segen von ihr empfangen mit dem Auftrag und der Vollmacht, ihn „allen Geschöpfen weiterzugeben“. Von den Zehntausenden anwesenden Pilgern konnten nur ganz wenige die Größe dieser Gnade so erfassen wie die kleine Gruppe der Eingeweihten um Marija. Dennoch waren alle von unbeschreiblich intensiver Freude erfüllt.

## Ein Segen, der Satan entwaffnet

„Glücklich stiegen wir am Abend dieses denkwürdigen 15. August trotz der vielen Steine mit Leichtigkeit vom Krizevac hinab“, erzählt

Tanja. „Fast schon unten angekommen, bemerkte ich am Hang des Berges einen etwa 30-jährigen Mann mit einem grauenhaft hassverzerrten

Gesicht, der mich wie mit Höllenaugen anstarrte. Was für ein Schock! ‚Wie kann jemand in solch einem Zustand sein, wo wir doch gerade dieses wunderbare Geschenk von der Gospa bekommen haben?‘, dachte ich bei mir. Als der Mann auf mich zukam, befiel mich zuerst Angst, doch gleich darauf wurde mein Herz von Mitleid für diesen sichtlich satanisch besessenen Bruder erfüllt. Ich schaute ihm fest in die Augen und gab ihm schweigend, aber aus ganzem Herzen den besonderen mütterlichen Segen. Bei mir angekommen, warf mir der Mann einen letzten hasserfüllten Blick zu und ging weiter.

Am folgenden Abend - ich kam gerade nach der Hl. Messe aus der Kirche - sprach mich ein junger Mann an. Erst bei genauerem Hinschauen erkannte ich, dass es der Mann von gestern Abend war. Aber an die Stelle seines höllischen Blickes war nun ein ungewöhnlicher Friede getreten. ‚Was haben Sie mit mir gemacht?‘, war seine erste Frage. Ganz ruhig erklärte ich ihm, wie ich ihn gesegnet hatte. Doch er konnte nicht bis zum Ende zuhören. ‚Ich bin Deutscher und Arzt‘, fiel er mir ins Wort. ‚Als ich vor drei Jahren zum ersten Mal nach Medjugorje kam, war ich ganz verschlossen, denn ich hatte zu Hause an satanischen Kulteilgenommen. Dank der Hilfe eines Priesters wurde ich vollkommen von meinen dämonischen Bindungen befreit. In dieser Freude wollte ich nach meiner Rückkehr alle meine satanischen Ex-Freunde bekehren. Doch leider war ich schon nach einem Monat schlimmer als zuvor und stieg sogar zum Gruppenchef auf. Dieses Jahr kam ich im Auftrag Satans hierher, um während der Feierlichkeiten am Fest Maria Himmelfahrt satanische Riten auszuführen und um Schaden anzurichten. Als ich Sie gestern sah, wie Sie vom Berg herunterkamen, flammte namenloser Hass in mir auf, und ich wollte Sie töten! Doch als Sie

mich anschauten, geschah etwas in mir. Ich war so verwirrt, dass ich Ihnen nichts antun konnte. Obwohl ich mit Leib und Seele Satan angehörte, stieg in dieser vergangenen Nacht ständig ein Gebet in mir auf: ‚O Vater im Himmel, ich weiß, dass Du da bist, verlass mich nie wieder!‘ Es war völlig unmöglich, diesem Gebet zu widerstehen. Ich wiederholte es die ganze Nacht, ohne ein Auge zuzutun! Heute früh beichtete ich bei P. Pavic und ließ einen Exorzismus über mich beten.‘

Ich konnte nur noch staunend antworten: ‚Ihre Geschichte ist die Bestätigung all dessen, was die Gospa uns in den letzten Monaten gelehrt hat, als sie von der besonderen Gnade sprach, die dieser Segen vermittelt: dass nämlich der Himmlische Vater es Sich zur Pflicht macht, bis zum Lebensende jeder so gesegneten Person in besonderer Weise nahezu bleiben und ihr bei ihrer Bekehrung zu helfen. Ihre Erfahrung ist der Beweis für dieses Versprechen. Ohne es zu wissen, wiederholten Sie die Worte, welche die Gospa selbst gesagt hat: dass der Vater an Ihrer Seite bleibt und dass Er Sie nie mehr verlässt ... Durch diesen Segen hat die Gottesmutter Satan in Ihnen entwaffnet, und der Vater konnte Ihnen Seine Liebe zeigen!‘“

Welch unglaubliches Geschenk dieser Segen ist, können wir vor allem dann ermessen, wenn wir uns bewusst machen, dass nur ein von einem Bischof beauftragter Exorzist in seiner besonderen Vollmacht Dämonen austreiben sollte; oder wenn wir daran denken, welche Gottverbundenheit Menschen lebten, die dann durch ihre persönliche Heiligkeit die Macht hatten, Besessene zu befreien, wie z. B. die heilige Kirchenlehrerin Katharina von Siena, die durch einen einfachen Segen aufgrund ihrer tiefen Christusvereinigung eine besessene Frau heilen konnte.

## *Für jedes Geschöpf*

Bestimmt erinnern sich viele an Flurprozessionen in ihrer Kindheit. Vor einigen Jahrzehnten war es noch selbstverständlich, dass die

Bauern ihr Vieh und ihre Felder segneten. Die Gottesmutter legt uns in Medjugorje ans Herz, diese jahrhundertealten Bräuche des Segnens

wieder aufleben zu lassen, sind wir Menschen doch berufen, Gnadenvermittler für die ganze Schöpfung zu sein! Deshalb fordert sie uns auf: „Bringt meinen besonderen Segen jedem Geschöpf!“ Ein beeindruckendes Zeugnis aus Medjugorje soll uns dazu ermutigen:

Vor einigen Jahren kam Petar ganz bedrückt zu Sr. Emmanuel und vertraute ihr an, dass einige seiner Schafe ernsthaft erkrankt seien. Es sei zu befürchten, dass sie auch die anderen Tiere anstecken würden und so die ganze Herde zugrunde gehen werde. Das aber würde die Existenz der Familie bedrohen. Als Sr. Emmanuel Petar ihr Mitleid ausdrücken wollte, fielen ihr die Worte der Botschaft vom 25. Dezember 1988 ein: „Bringt meinen besonderen Segen jedem Geschöpf, damit es Frieden hat!“ Sie schreibt selbst: „Ich hatte mich oft gefragt, was die Gospa wohl unter ‚allen Geschöpfen‘ versteht. Schließt sie auch die Tiere ein? Ja, eigentlich war ich mir in diesem Moment sicher,

nur musste ich Petar noch davon überzeugen. Als ich ihm die Worte der Gospa wiederholte und ihn aufforderte, zu seiner Herde zu gehen und die Schafe zu segnen, schaute er mich ganz entgeistert an und bat: ‚Mir ist lieber, wenn du das machst. Als Schwester gelingt dir das sicher besser!‘“ So versprach ihm Sr. Emmanuel, am Nachmittag mit einigen Brüdern und Schwestern ihrer Gemeinschaft vorbeizukommen. „Es war das erste Mal, dass ich beim Gebet solche Wollknäuel statt Menschen vor mir hatte“, gestand sie. „Aber ich spürte die Freude des Schöpfers mitten unter uns, und alles ging mit kindlicher Schlichtheit vor sich.“

So beteten sie frei mit dem Herzen und segneten jedes kranke Tier mit den Worten: „Ich segne Dich mit dem besonderen mütterlichen Segen Mariens - im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.“ Tatsächlich wurden alle Schafe in den folgenden Tagen gesund.

## *Von Depressionen geheilt*

Jeder, der den besonderen mütterlichen Segen einmal empfangen hat - entweder von einer Person oder indem er die Botschaft der Königin des Friedens aufrichtig in seinem Leben umsetzen will -, kann diesen Segen weitergeben, mit einem Kreuzlein auf die Stirn des anderen oder auch innerlich segnend, unbemerkt und still. Je mehr wir aber segnen, umso mehr werden wir selbst von der Gnade dieses Segens erfüllt werden, die durch uns hindurch geht.

Eine wunderbare heilende Auswirkung hatte der mütterliche Segen beispielsweise bei einer jungen Frau, die in eine schwere Depression gefallen war. Weder die Liebenswürdigkeit ihrer Familie noch ärztliche Behandlung konnten Sonja aus ihrem Abgrund herausholen, so dass

sie immer öfter Selbstmordgedanken hatte. Es schien keine Hilfe zu geben, bis eine Gruppe von Freunden sie besuchte.

Eric, einer von ihnen, war tief betroffen von diesem Leiden. Er war erst kurz zuvor von Medjugorje zurückgekommen, und in seiner Ohnmacht, äußerlich nicht helfen zu können, gab er Sonja still den besonderen mütterlichen Segen. Als er sich einige Monate später nach ihrem Befinden erkundigte, erzählte ihm ein Freund: „Stell dir vor, sie ist wieder völlig fit! Eine eindrucksvolle Besserung, völlig unerwartet! Sie erzählte uns: ‚Von dem Tag an, an dem ihr mich besucht habt, fühlte ich, wie das Leben in mich zurückkehrte, und innerhalb eines knappen Monats war ich wieder gesund!‘“

## *Hilfe in ausweglosen Situationen*

Bertrand, der schon viele Jahre als Pfleger auf der Aidsstation in einem Pariser Krankenhaus arbeitete, fand im mütterlichen Segen die Lösung für die Schwierigkeiten in seiner belastenden Arbeitssituation. Man sparte - wie überall - aus wirtschaftlichen Gründen die Pflegestellen ein, und so hatte er kaum mehr Zeit für seine sterbenden Patienten. Das schmerzte ihn sehr. Nachdem er in Medjugorje den besonderen

mütterlichen Segen kennengelernt hatte, begann er nun, im Stillen alle seine Patienten zu segnen, während er sie wusch und pflegte. Er tat dies mit der Gewissheit, dass auf diese Weise die Gottesmutter den Kranken all das und noch viel mehr schenken konnte, was ihm aufgrund des Zeitmangels nicht möglich war. In einem Fall wurde das Vertrauen Bertrands sogar mit der Heilung eines todkranken Aidspatienten belohnt.

## *Auch für Ungläubige!*

„Segnet auch die Ungläubigen! Segnet jede Person, der ihr begegnet!“ Diesen Auftrag der Gospa haben sich Sr. Emmanuel und ihre Mitarbeiter vom ersten Tag an zu eigen gemacht. Auf ihren vielen Reisen segnen sie, ob auf dem Flughafen oder in der U-Bahn, die Passagiere. Immer wieder kommt es dabei vor, dass der ein oder andere auf den Segen reagiert. So passierte es Karen, als sie in Rom auf die U-Bahn wartete und eine Frau segnete, der man ihr seelisches Elend förmlich ansah. Kaum hatte Karen den Segen innerlich ausgesprochen, da stürzte die Frau auf sie zu und schrie laut: „Hör auf damit, hör auf, mich zu segnen!“ Mehrere Männer mussten sie zurückhalten, damit sie nicht auf Karen einschlug, die ihr immer wieder den Segen gab, bis sich die Frau schließlich beruhigte und sich ihr verzerrtes Gesicht friedlich entspannte.

Eine andere Mitarbeiterin von Sr. Emmanuel berichtet, wie sie spät am Abend mit der U-Bahn in Paris unterwegs war und plötzlich bemerkte, dass sie nicht allein im Abteil war. Ein Mann kam zielstrebig auf sie zu, und sie geriet in panische Angst. Sofort begann sie, ihn zu segnen. Da blieb er unvermittelt stehen und

schaute wie gebannt an ihr vorbei, als stünde eine Person neben ihr. Sein Gesicht wurde dabei ganz bleich, dann wandte er sich um und lief weg. Was er gesehen hat, werden wir wohl nie erfahren, doch eines ist sicher: Das Böse musste zurückweichen, weil die Gottesmutter durch den besonderen mütterlichen Segen ihre Tochter beschützen konnte.

Nützen also auch wir die Zeit gut, um diesen Segen weiterzugeben: wenn wir nach einem langen Arbeitstag müde und ungeduldig im Stau stehen; beim Warten an der Kasse im Supermarkt; auf dem Krankenbett; bei schwierigen Situationen in der Familie; beim Streit mit dem Nachbarn, der sich nicht versöhnen will; in der Erziehung, wenn die Kinder nicht mehr hören und nicht mehr beten wollen ... Wir Christen haben keinen Grund, resigniert zu sagen: „Da kann man nichts machen, das ist eben so.“ Denn die Gottesmutter hat uns ein mächtiges Mittel in die Hände gegeben, ihren besonderen mütterlichen Segen. Und wer das Apostolat des Segnens einmal begonnen hat, wird schnell erfinderisch werden, um möglichst vielen Menschen diese Gnade zu schenken.

Quelle: Schwester Emmanuel, Medjugorje. Die 90er Jahre. Parvisverlag, 1998;  
Das verborgene Kind von Medjugorje, Parvisverlag, 2006

# Segen oder Fluch

*Im letzten Jahr hörten wir Schwestern im Mutterhaus beim Patrozinium unserer Pfarrkirche in der Predigt das Beispiel eines Satanisten, der sich bekehrt hatte. Als wir Genaueres über dieses Wunder der Gnade erfahren wollten, lernten wir den griechisch-katholischen Priester Dr. Jozef Mareta kennen, der seit 2004 der Exorzist des Erzbistums Prešov ist und bei der Bekehrung jenes Satanisten mitgewirkt hatte. Nach mehreren Telefonaten und E-Mails dürfen wir im folgenden Bericht die wichtigsten seiner Gedanken veröffentlichen.*

Die zwei Wege von Segen oder Fluch öffnen sich letztlich für jeden Menschen, und jeder muss sich für einen der beiden entscheiden, wie es schon im Alten Testament heißt: „Leben und Tod lege ich dir vor, Segen und Fluch. Wähle also das Leben, damit du lebst, du und deine Nachkommen“ (Dtn 30,19).

Auch wenn „Segen“ und „Fluch“ heute für den modernen Menschen veraltete Begriffe zu sein scheinen, sind sie in Wirklichkeit sehr wichtig und aktuell für unser Leben. Denn der Segen schenkt Frieden mit Gott, Frieden mit den Menschen und auch Frieden in der eigenen Seele. Ausgesprochene oder geschriebene Flüche, Verwünschungen und magische Praktiken hingegen bringen Unglück und Zerstörung.

Wir sind natürlich alle schwach, und jeder kann einmal in die Irre gehen. Der Mensch in seiner Sehnsucht nach spirituellen Erfahrungen begibt sich eben heute leichter denn je auf gefährliche Wege und gerät dadurch, ehe er sich versieht, durch spiritistische und okkulte Praktiken in Abhängigkeiten, die ihm selbst und anderen sehr schaden. Dann aber ist es wichtig umzukehren, auch wenn dieser Rückweg oft viel Mühe kostet. In meinem priesterlichen Wirken als Exorzist weiß ich mich dabei nur als Vermittler des Sieges Jesu, der die Erlösung, die Freude und den Frieden auf die Erde brachte. Und so darf ich dankbar immer wieder Zeuge mancher Bekehrungen werden.

An dieser Stelle möchte ich besonders einen 20-jährigen Satanisten erwähnen, der bis

zu seiner Bekehrung im Jahr 2006 in einer satanischen Gruppe der ostslowakischen Stadt Prešov war, in der er die unglaublichsten Dinge praktizierte, über die er später selbst berichtete. Wie es bei Satanisten üblich ist, wo man in den ersten zwei, drei Jahren vom Sympathisanten zum Mitglied und erst dann zum aktiven Satanisten aufsteigt, wurden auch ihm erst nach einer gewissen Einführung als Eingeweihter manche Machtmittel übertragen, u. a. ein „Satanswasser“. So wie nämlich wir Katholiken Weihwasser benutzen, bereiten sich Satanisten unter Aussprechen von Beschwörungsformeln, Verwünschungen und Verfluchungen dieses Satanswasser zu, das sie, in Fläschchen abgefüllt, immer bei sich tragen, um es jederzeit anwenden zu können.

Auch dieser junge Mann war in die Praktik eingeweiht und verwendete das Satanswasser immer, wenn er am Wochenende in die Diskothek ging. Er suchte sich unter den Mädchen eines aus, das er in dieser Nacht verführen wollte, und bevor er es zum Tanzen aufforderte, nahm er etwas von diesem Wasser, rieb sich damit die Hände ein und sprach dabei die Beschwörungsformel aus, die ihm der Verantwortliche der Satanisten gesagt hatte. Beim Tanzen berührte er natürlich das Mädchen mit seinen Händen und dadurch auch mit dem Wasser. Er war überzeugt, nun von Satan Macht über dieses Mädchen zu bekommen. Und es wirkte, denn fast alle, die er sich auf diese Weise ausgesucht hatte, konnte er verführen! Nur bei ganz wenigen funktionierte es nicht

Der Grund hierfür wurde ihm erst nach seiner Bekehrung klar. Im Jahr 2006 nahm er nämlich an einem Treffen der Evangelisierungsgruppe „Maranatha“ bei den Franziskanerinnen in Prešov teil. Die Jugendlichen dieser christlichen Gemeinschaft, die um seine dunklen Aktivitäten wussten, hatten ihn bewusst eingeladen und ihm versichert, dass es bei Lobpreis, Gebet und Gospelgesängen bestimmt nicht langweilig sein würde. Überraschenderweise schenkte er den gläubigen Jugendlichen sein Vertrauen. Dort bekehrte sich dann der junge Mann, und ich durfte das Befreiungsgebet über ihn sprechen. Heute steht er fest im Glauben und ist aktives Mitglied von „Maranatha“.

Das Geheimnis, warum sein Satanswasser in der Diskothek einige Male nicht gewirkt hatte, klärte sich übrigens auf, als er unter den Jugendlichen all jene Mädchen sah, über die er keine Macht gewinnen konnte. Er selbst sagte darüber: „Hätte man mir das früher gesagt, hätte ich geantwortet, das sei Zufall. Heute aber weiß ich, warum ich sie nicht verführen konnte, warum dieses Wasser keine Macht über sie hatte. Sie wurden von jemandem, der mächtiger ist als Satan, geschützt, von Gott, der ihnen mächtigere Mittel geschenkt hatte: die Sakramente, die Gottesmutter, den Segen, das Gebet und das Weihwasser. Sie lebten in der heiligmachenden Gnade, die ihr Schutzschild war.“

*Der Herr segne dich und behüte dich.*

*Er wende sein Angesicht dir zu*

*und schenke dir Heil.*

( Num 6,24.26)